

Angriff, ohne Alarm, ohne Publicity. Sie setzten ihren Willen durch.

Die Amerikaner schickten ein Team von sechs SEALs herüber, quartierten sie unter der Ägide des Militärattachés (selbst ein US-Marine) in der amerikanischen Botschaft ein und bestanden darauf, dass mindestens zwei von ihnen die SAS-Soldaten begleiteten. So fand der Einsatz statt, und keiner der Nachbarn ahnte etwas davon.

Sie fanden weder Ausländer noch Söldner, noch Bewaffnete. Nur eine schlafende vierköpfige Familie – einen völlig verdatterten Steuerberater, der bereits als Mr. Harold Jennings identifiziert worden war, seine Frau Sue und ihre beiden Söhne, Luke, (achtzehn), und Marcus, (dreizehn).

Und das war es, was der SAS-Staff-Sergeant gemeint hatte, als er um drei Uhr morgens in sein Funkgerät sprach. »Sie werden nicht glauben ...«

ZWEI

Alle Vorhänge im Erdgeschoss waren zugezogen. Der Morgen würde heraufdämmern, und Nachbarn wohnten vor und hinter dem Haus. Aber ein Haus mit geschlossenen Vorhängen vor den Fenstern würde in der Straße keinen Verdacht erregen. Langschläfer werden einfach nur beneidet. Das Team im Parterre duckte sich unter die Fenster – für den Fall, dass doch jemand hineinspähen sollte.

Oben wies man die festgenommene Familie an, sich normal anzuziehen. Jeder sollte einen Koffer packen, und dann sollten sie warten. Die Sonne ging auf, und mit dem strahlenden Aprilmorgen erwachte auch die Straße zum Leben. Zwei Frühaufsteher fuhren davon. Ein Junge brachte die Zeitungen zu den Häusern. Drei Stück landeten mit dumpfem Schlag auf der Fußmatte, und der Teenager wandte sich ab und radelte weiter die Straße hinunter.

Um zehn vor acht wurde die Familie die Treppe hinunterbegleitet. Die Leute sahen blass und verstört aus – vor allem der ältere Sohn –, aber sie leisteten keinen Widerstand. Die beiden Amerikaner trugen immer noch ihre schwarzen Masken und funkelten sie feindselig an. Das also waren die Agenten/Terroristen, die ihrem Land so viel Schaden zugefügt hatten. Sicher erwartete sie eine lebenslange Gefängnisstrafe. Das Team aus dem Obergeschoss, darunter die Frau vom SRR, kam mit ihnen herunter. Alle warteten schweigend im Wohnzimmer. Die Vorhänge blieben geschlossen.

Um acht hielt ein klar als Taxi erkennbarer Personenwagen vor dem Haus. Zwei der SAS-Männer hatten ihre schwarzen Overalls gegen förmliche dunkle Anzüge mit Oberhemd und Krawatte ausgewechselt. Beide trugen Pistolen unter der linken Achsel. Sie eskortierten die Familie mit ihrem Gepäck zum Taxi. Noch immer gab es keinen Versuch, Widerstand zu leisten oder zu fliehen. Wenn sich irgendein Nachbar dafür interessieren sollte, war die Familie auf dem Weg in den Urlaub. Der Wagen fuhr ab. Das Team im Haus entspannte sich. Sie wussten, sie würden reglos und stumm warten müssen, bis es wieder dunkel wurde, um dann in die Nacht zu verschwinden, wie sie gekommen waren. Im leeren Haus würden sämtliche Systeme abgeschaltet werden, und es würde eine ganze Weile verschlossen bleiben.

Eine kurze Nachricht informierte den Teamleiter, dass die festgenommene Familie

in sicherem Gewahrsam war, und er bestätigte. Er war Stabsfeldwebel, ein hochrangiger Unteroffizier und ein Veteran mehrerer Einsätze im In- und Ausland. Er hatte hier das Kommando, weil das Regiment bei Inlandsaktionen nur Unteroffiziere einsetzte. Die Offiziere, die spöttisch als »Ruperts« bezeichnet wurden, übernahmen Planung und Aufsicht, aber innerhalb Großbritanniens wurden sie nicht aktiv.

Um zehn erschien ein großer Lieferwagen, beschriftet wie das Fahrzeug einer Inneneinrichtungsfirma. Sechs Männer in weißen Overalls stiegen aus und trugen Abdeckplanen und Trittleitern ins Haus. Nachbarn sahen es, ohne weiter Notiz davon zu nehmen. Anscheinend ließen die Jennings ein paar Renovierungsarbeiten machen, während sie im Urlaub waren.

Die mitgebrachten Sachen blieben drinnen im Flur liegen, und die Männer, geführt von Dr. Hendricks, stiegen die Treppe hinauf, um ihre eigentliche Aufgabe zu erledigen, die darin bestand, das Haus nach elektronischen Anlagen und Geräten abzusuchen und davon zu säubern. Schnell konzentrierten sie sich auf den Dachboden, wo sie Aladins Schatzhöhle entdeckten, vollgestopft mit Computern und Peripheriegeräten. Jemand hatte den Dachboden in seinen privaten Adlerhorst verwandelt.

Unter den Dachbalken hatte sich jemand einen Rückzugsort geschaffen. Da war ein Schreibtisch, da waren Tische und Stühle, allesamt billig in Trödeläden erstanden, Nippes, Schnickschnack von persönlichem Wert, aber keine Bilder. Den Ehrenplatz hatten der Schreibtisch, der Stuhl davor und der Computer, der darauf stand. Dr. Hendricks betrachtete den Rechner aufmerksam und war erstaunt.

Er war die besten und komplexesten Maschinen auf dem Markt gewöhnt, aber das alles hier war absolut alltäglich, von der Stange, erhältlich in den Stadtrand-Superstores der einschlägigen Ketten. Es sah aus, als hätte ein Vater seinem Sohn das spendiert, was er sich leisten konnte. Aber wie um alles in der Welt hatte jemand die besten Computerspezialisten der westlichen Welt mit dieser Ausstattung an der Nase herumführen können? Und welcher der beiden Jungen war es gewesen?

Der von der Regierung beauftragte Wissenschaftler hoffte, er werde die Zeit und die Gelegenheit haben herauszufinden, wer in die Datenbank in Fort Meade eingedrungen war, und diesen Computerfreak zu befragen. Diesen Wunsch sollte Sir Adrian ihm bald erfüllen.

Sie hatten sofort gesehen, dass es sich hier nicht um einen Supercomputer von der Sorte handelte, wie sie draußen im GCHQ eingesetzt wurden, in der riesigen donutförmigen Mini-Stadt am Rand von Cheltenham in der Grafschaft

Gloucestershire. Aber auch wenn es im Fachhandel für jedermann zu kaufen war – was sie da entdeckten, untersuchten und abtransportierten, war in genialer Weise verändert und erweitert worden, vermutlich vom Eigentümer.

Am späten Vormittag waren sie fertig. Der Dachboden war wieder das, was er früher gewesen war, ein Hohlraum unter den Dachbalken. Das Cyberteam zog mit seiner Beute ab. Hinter den immer noch geschlossenen Vorhängen warteten die Soldaten des Sturmtrupps bis gegen zwei Uhr morgens. Dann verschwanden auch sie in der Dunkelheit. Kein Nachbar hatte sie kommen sehen, und niemand sah sie gehen.

Als Kind hatte Adrian Weston nie vorgehabt, Spion zu werden, geschweige denn Chef einer Spionageorganisation. Der Sohn eines Tierarztes war auf dem Land groß geworden, und er hatte Soldat werden wollen. Nach Abschluss seiner Schulausbildung an einem kleinen Internat und sobald sein Alter es gestattete, hatte er sich zum Militärdienst gemeldet. Er wurde als »Offiziersmaterial« angenommen und gelangte so auf die Royal Military Academy in Sandhurst.

Er beendete seine Ausbildung dort nicht mit dem Sword of Honour, aber doch mit ziemlich guten Noten, und als man ihm erlaubte, das Regiment seiner Wahl zu nennen, entschied er sich für die Fallschirmjäger, weil er hoffte, hier die besten Chancen für einen Kampfeinsatz zu haben. Nachdem er zwei Jahre in Nordirland gegen die IRA gekämpft hatte, beantragte er ein Armeestipendium und legte ein durchschnittliches Examen in Geschichte ab. Nach der Prüfung sprach ihn einer der Professoren an. Ein Abendessen im privaten Kreis? Anwesend waren zwei andere Männer, sonst niemand.

Nach der Melonenvorspeise wusste er, dass sie aus London gekommen waren, vom Secret Intelligence Service, auch als MI6 bekannt, und der Geschichtsprofessor war ein Spotter, ein Talentscout. Weston erfüllte sämtliche Kriterien. Gute Familie, gute Schule, gute Examensnoten, Fallschirmjäger, einer von uns. Eine Woche später trat er in die »Firma« ein, erhielt eine Ausbildung und wurde eingesetzt. Seine Schulferien hatte er als Austauschschüler bei einer deutschen Familie verbracht und sprach daher fließend und zügig Deutsch. In einem dreimonatigen Intensivkurs an der Sprachenschule der Army erlernte er außerdem Russisch und kam dann in die Osteuropa-Abteilung. Es war der Höhepunkt des Kalten Krieges, die Jahre mit Breschnew und Andropow. Michail Gorbatschow und die Auflösung der Sowjetunion sollten erst später kommen.

Formal gesehen stand Sir Adrian nicht mehr auf der Gehaltsliste der Regierung, und das hatte gewisse Vorteile. Einer davon war die Unsichtbarkeit. Einen zweiten brachte seine Position als persönlicher Berater des Premierministers in Fragen der nationalen Sicherheit mit sich: Er hatte Zugang zur Macht. Seine Anrufe wurden angenommen, sein Rat wurde gehört. Vor seiner Pensionierung war er unter Richard Dearlove stellvertretender Leiter des Secret Intelligence Service in Vauxhall Cross gewesen.

Als Sir Richard sich 2004 pensionieren ließ, bewarb Adrian Weston sich nicht um den Posten als sein Nachfolger, weil er nicht unter einem Premierminister Tony Blair dienen wollte. Es widerte ihn an, wie dem Parlament ein Dokument untergejubelt worden war, das später als »windiges Dossier« bekannt werden sollte.

Mit diesem Dokument sollte »bewiesen« werden, dass Saddam Hussein, der brutale Diktator des Irak, über Massenvernichtungswaffen verfügte und bereit war, sie einzusetzen, was eine Invasion in sein Land rechtfertigen würde. Es gebe, versicherte Tony Blair dem Parlament, Beweise, die über jeden Zweifel erhaben seien. Das Parlament stimmte dafür, dass Großbritannien sich an der amerikanischen Irak-Invasion im März 2003 beteiligte. Die Katastrophe, die sich daraus entwickelte, stürzte den gesamten Nahen Osten ins Chaos und führte zur Geburt der Terrormaschine IS, die fünfzehn Jahre danach immer noch international aktiv ist.

Um seine Behauptung zu unterfüttern, zitierte Mr. Blair den allseits geachteten Secret Intelligence Service, und diese Behauptung bildete die Grundlage für das »windige Dossier«. Es war nichts als heiße Luft. Alle Informationen, die der SIS aus dem Irak hatte, waren Behauptungen aus »einzelnen Quellen«, und in der Welt der Nachrichtendienste bieten solche Informationen niemals einen Grund, tätig zu werden, wenn sie nicht durch dokumentarisches Material von großer Überzeugungskraft belegt werden können. Aber solches Material gab es nicht.

Es gab auch keine derartigen Waffen, wie sich bei der nachfolgenden Invasion und Besetzung des Irak erwies. Die Quelle war ein einzelner lügender Iraki mit dem Codenamen Curveball, der nach Deutschland geflohen war, wo man ihm ebenfalls glaubte. Als das Lügengebäude zusammenbrach, warf die britische Regierung dem MI6 vor, sie falsch informiert zu haben, obwohl der Dienst Downing Street mehrmals gewarnt hatte, dass die Behauptungen höchst unzuverlässig wären.

In übertriebener Loyalität und der Tradition des Dienstes entsprechend schwieg Sir Richard Dearlove dazu bis zu seiner Pensionierung und weit darüber hinaus. Nach seinem Weggang beschloss auch Adrian Weston, sich zur Ruhe zu setzen. Als